

Von Zürich über Wien bis Mailand

Verschiedene Städte zeigen auf, dass nicht erst seit heute die Verknüpfung städtebaulicher und freiraumplanerischer Aspekte im Mittelpunkt von fachlichen Diskussionen über klimaangepasste Stadtentwicklung steht. Es lässt sich dabei auch erkennen, dass es kühner Visionen im grossen Massstab bedarf, wenn es darum gehen soll, die grüne Stadt gesellschaftlich zu positionieren, klimaresilient zu machen und langfristig zu sichern. Text und Fotos: Felix Käppeli

Vor Jahren rissen sich die grossen Metropolen die «Star-Architekten» förmlich aus den Händen. Ob London, Paris oder Mailand, jede Grossstadt wollte Norman Foster & Co. und machte sie zum Markenzeichen ihres Ortes. Es schien schon fast, als wären sie überall gleichzeitig, und ihre Bauten schossen wie Pilze aus dem Boden. Doch der Hype legt sich langsam. Inzwischen geht es nicht mehr nur um die gläsernen und stählernen Wahrzeichen. Vielerorts ist ein Wandel erkennbar, denn immer mehr Grün macht sich zwischen den Häuserzeilen breit. Als würde sich die Natur unbeirrt ihren Freiraum zurückerobern. Nicht dass man die ehrwürdigen Meister der Architektur in die Wüste geschickt hätte, denn es wird weiter gebaut, der Wohnungsmangel ist gross. Aber mit dem Klimawandel geht

es nicht mehr in erster Linie um sie. Der Mensch sucht wieder den Kontakt zum kühlenden Grün.

Die Stadt Zürich gilt für Schweizer Verhältnisse schon fast als Pionierin und verfügt über eine umfangreiche Klimaanpassungsstrategie, in der Hitzeminderung, Schutz vor Starkregenereignissen sowie die Förderung von Stadtgrün und Biodiversität als zentrale Handlungsfelder verankert sind. Die Stadt nutzt dabei die kantonale Revision des Planungs- und Baugesetzes zur klimaangepassten Siedlungsentwicklung, um entsprechende Vorgaben in der kommunalen Bau- und Zonenordnung zu verankern. So können etwa Regeln zu Begrünung, Durchlüftung, Materialwahl und Erhalt von Bäumen verbindlich in Nutzungsplanung und Baubewilligungsverfahren eingeführt werden.

Das Programm «Stadtgrün» steht dabei zentral in der klimaangepassten Stadtentwicklung und setzt die Vorgaben der Fachplanung Stadtnatur strategisch um und ergänzt sie. Das Programm unterstützt somit Fachplanungsdisziplinen wie Hitzeminderung, Stadtbäume und Stadtnatur durch konkrete Projekte wie ökologische Aufwertungen, Entsiegelungen und Baumpflanzungen. «Stadtgrün» fördert die Erweiterung von Grünflächen in Zürich mit einem Rahmenkredit von 130 Millionen Franken bis 2035, um Hitzeminderung und Biodiversität zu stärken, inklusive Teilprogrammen für neue Grünräume.

Christine Bräm, Direktorin Grün Stadt Zürich (GSZ), ging in ihrem Referat an der Tagung über «Urbane Ökosysteme» in Wädenswil speziell auf die Fachplanung zur

Die Stadt Zürich nutzt Bäume gezielt, um sich an den Klimawandel anzupassen und Hitzeinseln zu reduzieren. Foto unten: Im Rahmen des Pilotprojekts «Hitzemindernde Massnahmen für Zürich-West» wurde der Turbinenplatz stadtklimatisch optimiert. Rechts: Ältere Bäume werden priorisiert erhalten, da sie die grösste Kühlwirkung entfalten (Platanenallee entlang der Sihl).





Hitzeminderung in der Stadt ein. Damit verfügt Zürich seit 2020 über ein zentrales Instrument, um Hitzeaspekte systematisch in die Stadt- und Arealentwicklung zu integrieren. Dazu gehören Klimaanalysekarten, Teilpläne und eine Umsetzungsagenda, die festlegen, wo etwa Kaltluftströme zu sichern, zusätzliche Bäume zu pflanzen oder Flächen zu entsiegeln sind. Christine Bräm betonte dabei aber, dass es für eine gelungene Umsetzung immer eine Kombination von einzelnen Massnahmen brauche.

Für die Stadt Zürich hat der Baumbestand eine hohe Bedeutung für die Hitzeminderung. Entsprechend versucht man, die Bäume zu erhalten und zu schützen. Noch verliere man wegen baulicher Entwicklungen zu viele Bäume, sagte Bräm. Grün Stadt Zürich ist jedoch bemüht, dieser Situation entgegenzuwirken, und hat auch einen gewissen Einflussbereich, gehören doch rund 50 Prozent aller Bäume der Stadt. Dafür haben die Zürcher eine Umsetzungsagenda, um die Anzahl Bäume zu erhöhen und damit die beschattete Fläche zu vergrössern. Dies soll unter anderem mit reduzierten Pflanzabständen, einer Erweiterung des Baumschutzes im Siedlungsgebiet über die Anpassung von Baumkronen bis hin zu Fördermöglichkeiten für Private erreicht werden. Informationen wie das Merkblatt «Bauen mit Baumerhalt» unterstützen Bauherren. Ziel ist es, die vorhandene Kronenfläche von rund 15 Prozent (Stand

In Wien wird das Grün in der Innenstadt gezielt ausgebaut, um die Bewohner besser vor den Folgen der Klimaerwärmung und extremer Hitze zu schützen. Die Wiener Strategie umfasst die Begrünung von Dächern, Fassaden und Plätzen sowie die Schaffung von schattigen und kühlenden «Oasen» innerhalb kurzer Distanzen für alle Bürger.

2022) auf 25 Prozent bis 2050 zu erhöhen. Um dieses ambitionierte Ziel zu erreichen, braucht es rund doppelt so viele Bäume und Kronenflächen in den heute am wenigsten durchgrüneten Stadtgebieten wie Zürich-West und einen Erhalt in den bereits stark durchgrüneten Gebieten wie am Zürichberg.

Lebenswerteste Stadt

Auch das historisch geprägte Wien mit seinen feudalen Parkanlagen fördert die Begrünung, um die Stadt noch lebenswerter und kühler zu machen. Dies zeigt sich auch im Ranking der lebenswerten Städte weltweit, wo Wien seit Jahren ganz weit vorne liegt. Von 2010 bis 2024 war sie sogar die lebenswerteste Stadt überhaupt. Doch was macht die Stadt denn so lebenswert? Aus Sicht der Referentin Maria Vassilakou sind es jene Eigenschaften, die auch kinderfreundlich sind. «Denn diese Massnahmen möchten wir auch für uns», berichtete die ehemalige Wiener Vizebürgermeisterin und Stadträtin für Stadtentwicklung, Verkehr und Klimaschutz.

Die Wiener Stadtplanung setzt auf ein soziales, funktional gemischtes Stadtbild



mit viel Grünraum, das Familien und besonders Kindern zugutekommt. Vassilakou durfte die Stadt Wien in diesem Sinne zehn Jahre lang mitgestalten. Um ihre Vision zu realisieren, benötigte sie aber einen langen Atem, viel Nerven, Geduld und wohl genügend frische Luft. Ihre Vorstellungen polarisierten oftmals oder führten zu heftigen Diskussionen. Besteht doch vielerorts ein bürgerlicher Widerstand gegen mehr Grün, Bäume und Aufenthaltsorte zwischen den

Häuserzeilen, auf Kosten des Individualverkehrs. In diesem Kontext wurde Maria Vassilakou sehr oft mit der Frage konfrontiert, wie viele Parkplätze durch die Begrünungsmassnahmen verschwinden werden, nicht aber, wie hoch der finanzielle Aufwand für die Neugestaltung sei.



In Wien dienen die Nebelstelen in den Pflanzflächen der Abkühlung des Stadtklimas durch feinen Hochdruck-Wasserdampf. Der Wasserdampf kühlt die umliegende Luft in der stark belasteten Innenstadt um mehrere Grad, was Hitzeinseln entgegenwirkt. Die Anlagen schalten sich automatisch bei Temperaturen über 20 bis 30 Grad ein, oft mit Temperatursensoren, und stoppen, sobald es kühler wird. Sie verbrauchen wenig Wasser und Energie.

Maria Vassilakou machte die Tagungsteilnehmer darauf aufmerksam, dass die grüne Infrastruktur durch Anreize, Entlastungen und klare Rahmenbedingungen vonseiten der Behörden und Politik gestärkt werden muss. Ebenso unabdingbar sei eine umfassende Beteiligung der Bürger in den Planungsablauf für eine begrünte Umgestaltung ihrer Umgebung. Nur so könne eine unterstützende und befürwortende Community entstehen, auch auf lokaler Ebene.

Unter dem Motto «Raus aus dem Asphalt» wurden im gesamten innenstädtischen Bereich Strassen und Plätze unter Einbindung der Bürger verkehrsberuhigt, entsiegelt, begrünt und so «klimafit» gemacht. Dabei wird beachtet, nicht nur einzelne Strassen oder Quartiere anzupassen, sondern den Kühlungseffekt von Wäldern, Gewässern und Parks miteinzubeziehen, damit möglichst grosse Bereiche davon profitieren. Zusätzlich kommen zahlreiche Wasserelemente wie Nebelstelen, Trinkbrunnen oder umgebaute Hydranten zum Einsatz, die für Abkühlung sorgen. Dies vor allem an Orten, die baulich noch nicht an das wärmer werdende Klima angepasst sind.

Wer heute Wien besucht, erkennt schnell einmal, dass hier die begrünten Strassenräume und Fussgängerzonen mit ihren angelegerten Plätzen eine wichtige Rolle spielen. Inzwischen sind zahlreiche zusätzliche Grünräume entstanden, um sich darin zu



Fuss oder mit dem Fahrrad zu bewegen. Hinzu kommt, dass die einzelnen Räume netzwerkartig miteinander verbunden sind. Somit verändert sich das Grün- und Freiraumsystem immer mehr von einem zonalen Prinzip zu einem Netzsystem. Dies ist ein wichtiges Kriterium, da einzelne und isolierte Grünflächen den thermischen Komfort nur geringfügig verbessern. Je üppiger und vernetzter die Stadtvegetation ist, desto höher ist der Kühleffekt.

Auch in Wien sind die Bäume das bestimmende Gestaltungselement der unterschiedlichen Freiraumtypen und es werden von Anfang an möglichst grosse Bäume gepflanzt.

53 Prozent Grünräume bestehen bereits innerhalb der gesamten Stadtfläche und es wächst weiter. Bei Neubauten bestehen verbindliche Vereinbarungen, wie gross ihre Grünräume sein müssen. Wien hat viele neue und potenzielle Stadteile, was die Chance erhöht, weitere grosszügige Grünflächen zu erstellen. Und die neuen Gebäude werden meistens an den Randflächen positioniert, was Platz für viel Grün bietet.

Die grünen Strahlen Mailands

Mailand verwandelte sich von einem stinkenden Grossstadtmoloch in eine begrünte Metropole. Die hektische Atmosphäre von damals ist weg und die lombardische Hauptstadt ist heute von einer gewissen Leichtigkeit geprägt. Wo zuvor auf mehrspurigen Strassen die Autos vorbeisausten, sitzen heute Bewohner und Touristen gleichermaßen in begrünten Aufenthaltsbereichen. Einst mit Autos und Rollern vollgestopfte Verkehrsadern bieten den Menschen heute genügend Raum zum Flanieren oder um in die Pedale zu treten.

Auf Rädern sind hier fast nur noch Fahrradfahrer unterwegs. Wo Lärm und Gefahrenpotenzial der Autos wegfallen, schweift der Blick automatisch nach rechts und links und nimmt prächtige Fassaden wahr. Unter dem Einheitsgrau, das Abgase auf ihre Simse und Sockel gelegt hatten, sind herrschaftliche Häuser mit individueller Note zum Vorschein gekommen. Davon hatte Mailand bis vor wenigen Jahren nicht viel, ist doch der historische Stadtkern eng bebaut.

Seit der Landschaftsarchitekt Andreas Kipar vor rund 40 Jahren als Planer in die Stadt kam, trägt er dazu bei, die Designmetropole mittels wachsender Grünflächen attraktiver zu machen. Lebensqualität im urbanen Raum, für Kipar bedeutet das: viele Fuss- und Fahrradwege, lichte und grüne Strassenzüge, schattige und kühlende Plätze und Quartiere, wie auch der aromatische und wohltuende Duft von Bäumen und Stauden.



Mailand verfolgt ambitionierte Massnahmen, um durch mehr Natur klimagerecht zu werden. Das Projekt «ForestaMi» plant, bis 2030 für jeden Einwohner einen Baum zu pflanzen, um die sommerlichen Temperaturen um zwei bis drei Grad zu reduzieren. Es umfasst Neubepflanzungen, Gründächer, renaturierte Flächen und Umweltkorridore zwischen den Parkanlagen und den einzelnen Bezirken. Ein innovatives Beispiel ist der moderne Bezirk Porta Nuova in der Nähe des Hauptbahnhofs. Dazu kommt ein breites Netz an Rad- und Fusswegen, was die Aufenthaltsqualität massgeblich verbessert.



«Sein» Masterplan sieht vor, das bestehende Grün Mailands zu vernetzen und weiterzuentwickeln, um die Stadt mit einem Netz aus Fuss- und Radwanderwegen zu durchziehen. Dessen Verlauf orientiert sich an acht «grünen Strahlen», die sogenannten Raggi Verdi, die vom historischen Stadtkern radial in alle Himmelsrichtungen der umliegenden Vorstadtbezirke reichen. Die acht Strahlen führen wie grüne Adern vom Stadtzentrum ins Umland, wobei jeder Strahl einem Stadtteil zugeordnet ist und die langsame Mobilität fördern soll. Im Umland treffen sie auf einen grünen Ring, der in Zukunft von einem Fuss- und Radweg in einer Gesamtlänge von etwa 72 Kilometern begleitet wird. Dieser Ring gilt eher als langfristiges Rahmenkonzept, das schrittweise bei jeder neuen Park-, Verkehrs- oder Umnutzungsmassnahme weitergebaut wird, und ist somit noch kein durchgehend fertiggestellter Rundweg.

Dieses Freiraumsystem verbindet und reaktiviert ungenutzte Freiraumkleinode ent-

lang der Strahlen sowie grossräumige, städtebaulich bereits entwickelte Freiräume, wie die verlassenen Produktionsstätten von Alfa Romeo, Pirelli, Maserati und Fiat. Der grüne Ring lenkt als Vermittler die grünen Strahlen weiter in Richtung der Vororte Mailands. Dort werden sie aufgefangen von acht Entwicklungspolen und suburbanen Parks, welche die Strahlen wiederum aufsplitten und auf die gesamte Region Mailands aufteilen. Die «grünen Strahlen» brechen die alte Stadt auf und bilden ein Gerüst grün-blauer Infrastrukturen, so der Landschaftsarchitekt und Stadtplaner Andreas Kipar, Gründer und Leiter von LAND. Dies ist ein Planungs- und Beratungsbüro für Landschaftsarchitektur und Stadtentwicklung mit Hauptsitz in Mailand.

Die bekannte Modemetropole kann somit auch anders: grün, ruhig, lebenswert. Heute wirkt die Stadt in bestimmten Bereichen wie ein zweites Amsterdam und das ausgerech-

net im autoverliebten Italien. Indirekt ist die Autoindustrie sogar der Grund dafür, dass Fahrzeuge heute aus einigen Zonen verbannt sind. Denn mit den Flächen, die Pirelli, Fiat & Co. hinterliessen, als sie ihre Firmensitze verlagerten, fing alles an. Andreas Kipar und sein Team haben sie in lebenswerte Grünanlagen verwandelt. Und wer heute das grüne, entschleunigte Gesicht der Innenstadt erkunden möchte, muss keinesfalls auf die Klassiker – den Dom und seine Umgebung mit Scala und Edelboutiquen – verzichten. Eine der neuen Achsen führt auf zweieinhalb Kilometern Flaniermeile von der Porta Nuova kommend direkt dorthin.

Der Flaneur sei jedoch gewarnt: Das Kipar-Virus ist ansteckend. Es weckt und stillt zugleich das Bedürfnis nach Bänken, Schatten spendenden Bäumen, begrünten Häuserzeilen, erholsamen Plätzen oder halb vergessenen Wasserkanälen.